

Walter Grond

Das mediterrane Europa

Im Jahr 1993, während in Jugoslawien Krieg herrschte, erschien ein Buch des amerikanischen Politikwissenschaftlers Samuel Huntington, das nicht nur heftige Debatten und Widerstand hervorrief, sondern in den nachfolgenden Jahren das politische Establishment in den USA und Europa beträchtlich beeinflussen sollte. Das Buch erschien während der Belagerung Sarajevos, als von den umliegenden Bergen gezielt Bibliotheken, Museen und Theater bombardiert wurden. Zu einem Zeitpunkt also, da Fanatiker im Namen des Abendlandes die Erinnerung an das Zusammenleben von Muslimen, Orthodoxen, Juden und Katholiken zerstört wollten. Der Schriftsteller Dzevad Karahasan war eben in den Westen geflohen, um von jener versuchten Auslöschung des kulturellen Gedächtnisses seiner Stadt berichten zu können. Oder hoffnungsvoller formuliert, von der dialogischen Kultur, die Sarajevo geprägt hatte, von einem Stück Europa, das durchdrungen war von der Begegnung der Kulturen, Religionen und Mentalitäten.

Samuel Huntingtons These vom *Kampf der Kulturen* ließ sich damals leicht auf den Balkankrieg beziehen. Und unschwer lässt sie sich auch als Prophezeiung des gegenwärtigen Krieges im Nahen Osten mit all seinen Folgen für Europa und die gesamte Weltordnung lesen. Der amerikanische Politikwissenschaftler proklamierte, nach dem Ende des Kalten Krieges würden nicht mehr politische Ideologien, sondern Kulturen die Weltordnung bestimmen. Die Globalisierung laufe notgedrungen auf einen Kampf der Kulturen hinaus. Huntington teilte die Welt des 21. Jahrhunderts in sieben Kulturkreise ein, zog mit dem Bleistift Trennlinien auf dem Globus, die anzeigen sollten, wo die Zivilisation endet, und wo die Barbarei beginnt. Als christlich zivilisierter Kulturkreis (aus dem Huntington übrigens Griechenland ausschloss) stünden Europa und Nordamerika dem japanischen, hinduistischen, slawisch russischen, afrikanischen, chinesischen, lateinamerikanischen und islamischen gegenüber, und müsse handeln, um dem Übel der kulturellen Vielfalt entgegenzutreten. Huntington beschwor den großen Krieg geradezu herauf, ja der große Krieg ist die self fulfilling prophecy seiner These vom *Kampf der Kulturen*.

Daran musste ich denken, als ich kürzlich einen Abend im Klangraum Minoritenkirche Krems miterlebte, der mich sehr bewegte. *Mediterrane Stimmen* hieß der Abend, ein Parcours aus Videos, einer Lesung, einem Gespräch und Konzerten. Dieser Abend künstlerischer Inszenierungen und intellektueller Annäherungen an die mediterrane Kultur machte die von Karahasan in den 1990er Jahren so eindringlich beschriebene dialogische Welt spürbar. Eine Welt der Begegnung und des Respekts, die das genaue Gegenteil der von Huntington in seinem Buch *Kampf der Kulturen* gezeichnete ist. Und machte zugleich einige Hintergründe jenes Krieges zum Thema, der heute im Nahen und Mittleren Osten tobt, und dessen Folgen sich auf Europa ausdehnen.

Man stelle sich vier Männer vor, die sich im März 2016 in einer säkularisierten Kirche im Zentrum Europas zu einem Gespräch treffen. Die Männer sind Johann Kneih, er ist Redakteur im österreichischen Radio, Rachid Boutayeb, ein nach Deutschland emigrierter Philosoph, Michael Roes, ein deutscher Schriftsteller, Filmemacher und Ethnologe, der im Orient eine zweite Heimat gefunden hat, und Samir Odeh-Tamimi, ein palästinensisch-israelischer Komponist, dessen künstlerische Arbeit im deutschen Sprachraum sehr gefördert wird. Man hört die ruhige, nachdenkliche Stimme von Johann Kneih, der die Beiträge zu ordnen versucht, nachfragt, im richtigen Augenblick zu einem weiteren Thema überleitet und nie einen Gesprächspartner in die Falle der Indiskretion lockt. Die schelmische und klug herausfordernde Stimme von Rachid Boutayeb, der gegen jedes Vorurteil

aufbegehrt und deutlich macht, wie niemals endgültig Standpunkte sein können. Die nach Genauigkeit des Ausdruck suchende Stimme von Michael Roes, der dagegen hält, in welcher Weise es verbindliche Regeln braucht. Und die melodische Stimme von Samir Odeh-Tamimi, die nach authentischem Ausdruck seiner Erfahrungen ringt und die Welt, aus der er kommt, hör- und spürbar macht.

Zu Beginn dieses Abends lesen Rachid Boutayeb und Michael Roes aus ihrem Gesprächsband „Der eifersüchtige Gott“. Ihr Dialog kreist um Gottesbilder, Ironie, Politik und Gesellschaft. Wenn sich Boutayeb einen polyphonen Götterhimmel wünscht, als Flucht vor dem monotheistischen Wahn unserer Gegenwart, hält Roes dagegen, was für ein kriegslustiges Göttervolk einst auf dem Olymp herrschte. Aus diesem Hin und Her über Ein- und Vielstimmigkeit entwickelt sich ein luzides Gespräch über Fragen, die uns heute bewegen.

Rachid Boutayeb spricht über den Krieg im Nahen Osten. Welchen Anteil der europäische und amerikanische Kolonialismus daran habe. Und bringt dann die Freiheit des Westens zur Sprache. Er sei in einer Welt groß geworden, in der es keine Kritik gibt, und kritisiere daher heute den Westen, weil er die Kritik von der westlichen Welt gelernt hat. Und verspüre deswegen auch gegenüber der peripheren Welt, wie er die Welt außerhalb des Westens nennt, eine kritische Treue. Westliches Wissen sei wichtig, aber eben auch mit der Gewalt des Kolonialismus verbunden.

Der Kritik des westlichen Monopolwissens stimmt Michael Roes zu und besteht doch darauf, dass es zum Wissen keine Alternative gebe, zum Wissen übereinander, denn nur das Wissen übereinander ermögliche ein vernünftiges Gespräch.

Dem wiederum stimmt Rachid Boutayeb zu und meint doch, dass es Wichtigeres als Wissen gebe, nämlich gegenseitigen Respekt. Michael Roes gehe mit ihm um wie mit einem Objekt. Michael Roes, das mache den Westen aus, bleibe immer der westliche Intellektuelle, von der Überlegenheit seiner Kultur überzeugt. Indes sind für ihn, dem Mann aus der peripheren Welt, Wahrheit und Eifersucht wichtiger als Wissen.

Und schmunzelt, als er dies sagt.

Johann Kneihls fragt nach dem eifersüchtigen Gott, der doch ein Patriarch sei, ein Gott, der jede Weiblichkeit unterdrückt.

So kommt das Gespräch auf eine Differenz, die nicht aufhebbar ist, in keinem noch so erfolgreich geführten Dialog der Kulturen. Michael Roes spricht von Körperlichkeit. Wie sehr sich Wissen über den Körper ausdrückt. Und umgekehrt, wie das über viele Generationen geprägte Körperwissen elementar für die Geschlechterrollen ist. Am Ende blieben Differenzen, was genau dieses verschiedene Körperwissen betrifft, Differenzen, über die man Bescheid wissen muss, um einen erfolgreichen Dialog der Kulturen führen zu können.

Samir Odeh-Tamimi will das nur bedingt gelten lassen. Er nennt die palästinensische Musik eine weibliche Musik, von weiblichen Erfahrungen geprägt. Er sei fast nur unter Frauen aufgewachsen, und in den 1960er Jahren habe es keine verschleierte Frauen in Palästina gegeben. Die Entwicklung heute habe auch mit dem Westen zu tun. Die islamische Welt durchlebte in ihrer Geschichte auch Zeiten, die ungemein frei, Zeiten, in der atheistische Philosophen, schwule Dichter und lesbische Musikerinnen hochgeachtet waren.

Michael Roes weist darauf hin, dass sich die Ungleichzeitigkeit von Entwicklungen verstärkt habe. Wenn es in Italien ein bis zwei Generationen brauchte, bis sich die Rolle der Frau und des Kindes verändern konnte, fordert man von Menschen aus dem südöstlichen Mittelmeer, dies in einem einzigen Jahr zu schaffen.

An diesem Punkt des Gesprächs prägt Rachid Boutayeb das Wort von der Islamität. Er bezeichnet das, was heute in der islamischen Welt vor sich geht, als die Islamität. Versteht darunter die Entkultivierung des Islam, und betont, dies sei kein theologisches, sondern ein politisches Projekt. Die einst erreichte Vielfalt würde zugrunde gerichtet. Dass sich der Islam nicht mit den Errungenschaften der Moderne auseinandersetzt, habe mit der politischen Situation in diesem Raum zu tun. Boutayeb hält es mit dem in Algerien aufgewachsenen französischen Philosophen Jacques Derrida, der den Maghreb als eine okzidentale Kultur bezeichnete. Die mediterrane Welt sei immer eine Mischkultur gewesen. Das Christentum auch Teil des Maghreb, ebenso wie das Judentum. Der Islam sei nicht ausschließlich islamisch, der Koran selbst ja ein spätantiker Text. Das Christentum gehöre nicht ausschließlich dem Westen, wie der Islam nicht ausschließlich dem Osten. Die heutige Islamität, ein patriarchalisches Herrschaftssystem, blende all die Sprachen und Kulturen aus, die den Islam prägten, sowie der westliche Fundamentalismus ausblende, dass der Islam die christliche mediterrane Kultur mitgeprägt hat.

Ja, die Sehnsucht nach Reinheit, jener des Körpers, jener der Religion, jener der Politik, sei stets das Merkmal von Faschismus gewesen, bemerkt Michael Roes. Die hybride Welt, in der wir leben, mache den Menschen Angst. Die Zukunft der Menschheit sei nur als eine globale, durchmischte vorstellbar. Was heute vor sich geht, sei die Reaktion auf die Vermischung, auf ein Leben in mehr als einer Kultur, in mehr als nur einer Sprache, in mehr als nur einem Geschlecht. Diese Entwicklung zum Hybriden sei unaufhaltbar. Die Frage nur, welche Regeln es für das Zusammenleben braucht. Spielregeln, keine göttlichen, sondern menschliche. Wie stelle man Verbindlichkeiten her, Regeln für eine vielsprachige Welt?

Das letzte Wort des Abends gehört Rachid Boutayeb, dem Schelm. Michael Roes sei ein Weltmensch, er brauche immer mehr Licht und Regeln als er, der Mensch aus der peripheren Welt.

Im Übrigen hat Dzevad Karahasan nie aufgehört, empathisch von der dramatischen Kultur Sarajevos zu sprechen (der Abend im Klangraum Krems hätte ihm gut gefallen). In seinem neuen Roman *Der Trost des Nachthimmels* findet sein Erzähler in der Bibliothek von Sarajevo Handschriften über einen aufgeklärten muslimischen Gelehrten aus dem 11. Jahrhundert. Sein Roman erzählt die Geschichte eines blühenden Staatswesens, dessen Untergang und des darauf folgenden Infernos von Fundamentalismus in Persien eben jener fernen Zeit. Wie aber konnte Karahasan die Geschichte erzählen, da doch diese Handschriften, wie er im Roman behauptet, bei der Zerstörung der Bibliothek von Sarajevo im Jahr 1992 verbrannt? Ganz einfach. Weil er ein philosophischer Schelm ist. Karahasan lässt kurzerhand seinen Erzähler die Geschichte seines Helden aus dem Gedächtnis noch einmal aufschreiben. Das Andere, Hoffnungsvolle überlebt Gewalt und Krieg, solange wir daran glauben. Das vor allem erzählt uns Karahasan in seiner unvergleichlichen Weise. Und davon beseelt war auch jener Abend im Klangraum Krems. Das hat mich bewegt.

